Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern

Band: 83 (2005)

Artikel: Schulhäuser für Stadt und Land : der Volksschulhausbau im Kanton Bern am Ende des 19. Jahrhunderts

Autor: Schneeberger, Elisabeth

Kapitel: 5: Das Schulhaus : repräsentative Zweckarchitektur mit erzieherischem Auftrag

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1071009

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

V. DAS SCHULHAUS: REPRÄSENTATIVE ZWECKARCHITEKTUR MIT ERZIEHERISCHEM AUFTRAG

1. «Architektur in würdiger Einfachheit und guten Verhältnissen»[387]

Eine Frage stellte sich in der Schulbaudiskussion des 19. wie des 20. Jahrhunderts explizit oder implizit immer wieder: Ist das Schulhaus ein Zweckbau oder soll es auch repräsentative Funktionen übernehmen?[388] Bezeichnend für die Auseinandersetzung, die im 19. Jahrhundert zu diesem Thema geführt wurde, ist die bereits von Othmar Birkner erörterte Projektierungsgeschichte des Zürcher Hirschengrabenschulhauses in den frühen 1890er Jahren.[389] Im Projektwettbewerb von 1890, dessen Programm unter anderem eine einfache äussere Ausstattung sowie eine klare und übersichtliche Verteilung der Räume verlangt hatte,[390] wurden mit dem ersten und mit dem zweiten Preis zwei in der Konzeption voneinander völlig verschiedene Projekte ausgezeichnet. Der erstprämierte Entwurf von Hermann Weinschenk sah eine axialsymmetrische Anlage mit reichem Neurenaissancedekor vor, während der mit dem zweiten Preis ausgezeichnete Entwurf von Alexander Koch (Abb. 46) einen asymmetrischen Komplex im «englischen (gothischen) Cottage-styl»[391] vorschlug. Die asymmetrische Grundrissdisposition erleichterte die Anordnung der verschiedenen Räume, und der gotisierende Stil ermöglichte grosse Fensterflächen. Koch verband Inhalt und Form des Schulgebäudes auf bisher ungewohnte Weise miteinander: Er wollte das Schulhaus nicht durch Zitate historischer Stilformen als solches kenntlich machen, sondern dadurch, dass er die innere Organisation des Gebäudes und dessen spezifische Eigenschaften, namentlich die grossen Fensterflächen, als Motiv für die äussere Gestaltung begriff und die Stilwahl davon abhängig machte.[392] Dieses Prinzip hatte er 1876–1878 beim Spannerschulhaus in Frauenfeld (Abb. 21, 22) konsequent verwirklicht. In Zürich entschied man sich 1890 für einen Kompromiss zwischen einer vom Zweck ausgehenden äusseren Gestaltung und der als repräsentativer erachteten symmetrischen Anlage,[393] indem man Koch zwar mit der Ausführung des Baus beauftragte und den Stil der englischen Spätgotik akzeptierte, ihm aber die an das vertraute Konzept anknüpfende symmetrische Grundrissform des erstprämierten Projektes vorgab.

387 Bericht des Preisgerichtes über die Entwürfe für ein neues Schulhaus in Burgdorf (wie Anm. 254), Kommentar zum drittprämierten Projekt von Döbeli (Abb. 78).

388 Dazu: Birkner 1975, 116–120.

389 Birkner 1975, 116–118.

390 Nach: Ziegler 1994, 5.

391 Wettbewerb für ein neues Schulhaus am Hirschengraben in Zürich, Gutachten des Preisgerichts. In: SBZ 16 (1890), 82.

392 Dazu auch: Oberhänsli 1996, 88–90.

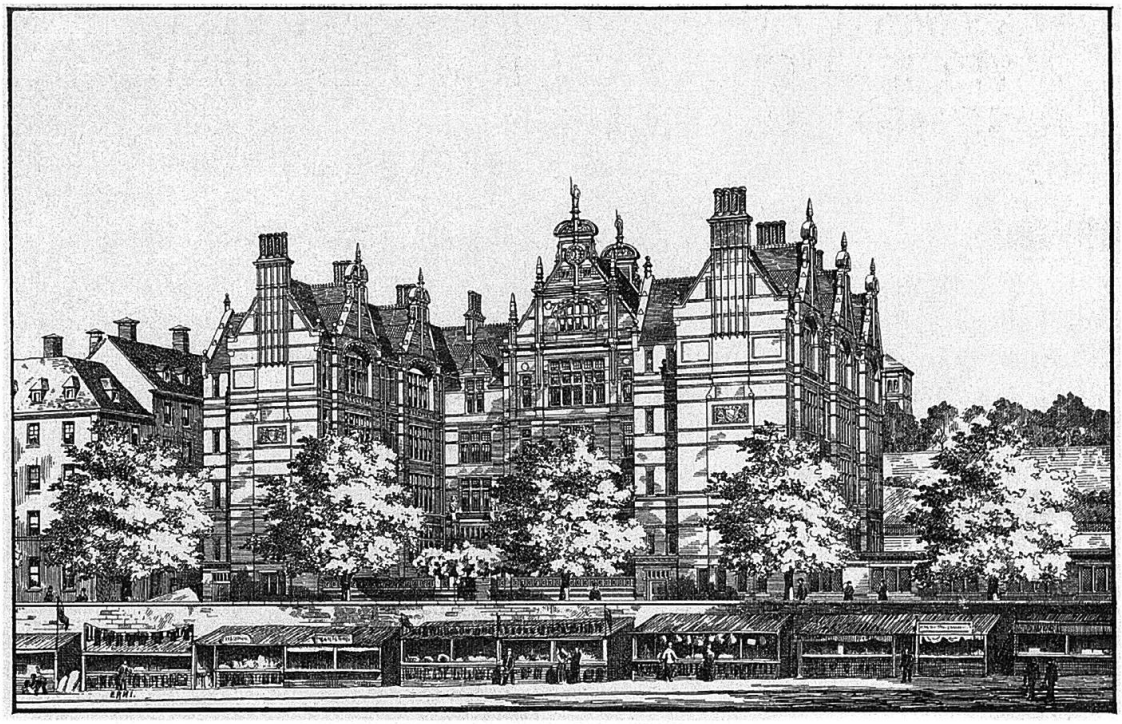

Abb. 46: Alexander Koch, Wettbewerbsprojekt für das Schulhaus Hirschengraben in Zürich, 1890. (Aus: SBZ 16 [1890], 80).

Bauten wie die Frauenfelder Schule stiessen nicht überall auf Zustimmung. Zeitgenössische Kritik am «Fabrikenstil» bezieht sich auf die zweckorientierte Architektur dieses Schulhaustypus, der für die Aufgabe als zu wenig würdig befunden wurde. So hatte Salvisberg bereits 1870 geraten, die Fassaden mit «Hauptgesimse[n], [...] Gurten, Lessinen und Verdachungen» zu beleben. Damit sei «dann doch der Fabrikenstil abgewendet, der so viele Schulhausbauten verunstaltet».[394] Auch beim Stadtberner Schulhaus Monbijou wird in einer Anspielung auf das Kirchenfeld- und das Länggassschulhaus deutlich, dass man eine Fabrikbauten assoziierende Zweckarchitektur zu vermeiden suchte. So heisst es in der Baubeschreibung: «Durch geeignete Gruppierung des Fassadenkörpers und der einzelnen Fenster wurde eine abwechslungsreiche, erfreuliche Stimmung in der Architektur zu schaffen gesucht, um dadurch die Monotonie, welche Gefahr bei Schulgebäuden so nahe liegt, zu vermeiden.»[395]

Die Forderung vieler Wettbewerbsprogramme nach einer einfachen äusseren Gestaltung bedeutete nicht den Verzicht auf historisierenden und nobilitierenden Dekor, vielmehr war die Behandlung der Fassaden ein wichtiges Be-

393 Zur äusseren Gestaltung hielt das Preisgericht fest: «Wir sind ganz damit einverstanden, dass man bei Primar- und Secundar-Schulhausbauten über ein bescheidenes Mass architektonischer Formgebung nicht hinausgehen soll [...]. Aber durch die Bauten Zürichs und den Sitz der höchsten schweizerischen Architektenschule ist auch diesem Streben ein gewisses Mass geboten.» (SBZ 16 [1890], 81).

394 Salvisberg 1870, 103.

395 Suter 1899, 102; dazu auch die Kommentare von Tièche (S. 64, 75).

urteilungskriterium. Aus den Kommentaren der Preisgerichte in den 1890er Jahren geht hervor, dass ein «würdiges» Äusseres mit einer grundsätzlich an Klassizismus und Neurenaissance orientierten Formensprache bevorzugt wurde. Für den Wettbewerb zum Burgdorfer Pestalozzischulhaus etwa war im Programm festgehalten: «Aller Schmuck soll sowohl im Innern wie in der äussern Gestaltung wegfallen und es sollen die Façaden nur durch gute Verhältnisse wirken.»[396] Das Preisgericht kritisierte jedoch die «nüchterne» Fassadengestaltung mehrerer Projekte und lobte die «einfache und würdige» äussere Architektur der prämierten Entwürfe von Rimli und Döbeli.[397] Döbelis Projekt sah eine Lisenen- und Gesimsgliederung sowie einen übergiebelten Mittelrisalit vor (Abb. 78), und auch Rimli plante dekorative Giebel.[398] Der ausgeführte Bau ist zwar sehr zurückhaltend dekoriert, die der Strasse zugewandte Schaufassade orientiert sich in Gliederung und Detailgestaltung aber deutlich am Neurenaissance-Standardtypus des ausgehenden 19. Jahrhunderts.

Für Nebengebäude wie die Turnhallen durfte das Zweckhafte stärker in den Vordergrund treten. So erhielt die Berner Turnhalle Monbijou ganz im Sinn des von Koch vertretenen Prinzips grosse Staffelfenster, ein gotisierendes Element, das am Hauptbau in dieser Form nicht erscheint (Abb. 61, 62).[399] Bei der Bieler Turnhalle Plänke kam der Zweckcharakter noch deutlicher zum Ausdruck (Abb. 73).

Abhängig besonders von der Grösse der Gebäude, vom architektonischen Umfeld und den zur Verfügung stehenden finanziellen Mitteln wurde der Aspekt der Repräsentativität in den Berner Schulhäusern des späten 19. Jahrhunderts auf verschiedene Art und Weise umgesetzt. Die meisten Schulhäuser zeichnen sich durch einen im Vergleich zu den Bauten ihrer Umgebung gehobeneren Stil aus, auf dem Land oft durch eine klassizistische Formensprache und sorgfältigen Dekor. Nicht nur stattliche Bauten, sondern auch Kleinschulhäuser hoben sich recht deutlich von ihrer dörflichen Umgebung ab. Besonders augenfällig ist der Repräsentationsanspruch des kleinen und im Inneren sehr einfach ausgestatteten Schulhauses Thierachern (Abb. 137, 138), das als Sekundarschulhaus verhältnismässig aufwändigen Dekor erhielt – dies trotz der finanziellen Schwierigkeiten, in denen die Bauherrschaft, der Sekundarschulverein, steckte. Zusätzlich wurde der Bau gut sichtbar an die Hangkante gestellt und mit der Hauptfront auf den Ortsteil Egg ausgerichtet, obwohl sich aus schulhygienischer Sicht eine andere Position besser geeignet hätte. Architektur nach städtischem Muster verdeutlichte in Gemeinden wie Madiswil und Vendlincourt die besondere Funktion und Bedeutung des Schulhauses im Dorf. Für die grossen Schulhäuser wiederum bezog man sich – wie weiter oben bereits gezeigt wurde – konkret oder andeutungsweise auf prestigeträchtige

396 Wie Anm. 253.

397 Wie Anm. 254.

398 Dies geht aus einem Schreiben des ausführenden Architekten Robert Roller vom 23.5.1897 hervor. (Stadtarchiv Burgdorf, Akten Sägegassschulhaus).

399 Zu den Nebenbauten des Monbijouschulhauses bemerkt die Baubeschreibung: «Das Äussere [...] ist sehr einfach ausgeführt.» (Suter 1899, 106).

Vorbilder. Der von Formen des Klassizismus und der Neurenaissance ausgehende Dekor und eine gewisse Monumentalität gaben den Bauten ein «demjenigen eines öffentlichen Gebäudes entsprechendes [...] würdiges Aussehen».[400]

Zugunsten der äusseren Erscheinung und eines zentralen, gut einsehbaren Standorts wurden hygienische Aspekte bisweilen zurückgestellt. Dazu bemerkte Combe 1897: «La construction de belles écoles est donc une des grandes préoccupations de toutes les autorités de notre pays. Malheureusement on ne peut pas demander des municipalités des plus petits villages des connaissances de l'hygiène scolaire, et bien souvent ces autorités s'occupent plus de la façade que de la salle d'école.»[401] Statt der empfohlenen, allseitig freien und von grösseren Strassen entfernten Lage bevorzugte man in einigen Gemeinden exponierte Situationen an Durchgangsstrassen, um das Schulhaus besser zur Geltung zu bringen. So wurde in Aarberg mit der Position des Schulhauses am Ortseingang eine eingeengte Lage und die unmittelbare Nähe verkehrsreicher Strassen in Kauf genommen. Bei der Ausrichtung des Gebäudes gewichtete man den Bezug der Hauptfassade zum Dorf in einigen Fällen deutlich stärker als eine gute Beleuchtung aller Schulzimmer. Das Schulhaus Sangernboden beispielsweise wurde an der Hangkante über der Durchgangsstrasse platziert, obwohl es dort im Winter kein direktes Sonnenlicht erhielt. Ähnlich wie in Thierachern wurde in Oberbalm auf die Sichtbarkeit der Hauptfassade geachtet.

Bereits 1879 hatte der Franzose Félix Narjoux in seinem Werk über den Schulhausbau in der Schweiz konstatiert: «Les Suisses donnent à leurs écoles une importance extrême; dans les villes ce sont de véritables palais, dans les campagnes c'est le monument le plus important du village. Chez nos voisins on dit *l'école* comme chez nous on dit l'église ou le château.»[402]

Der grosse Aufwand für Schulhausbauten erklärt sich daraus, dass die Schule – wie bereits im Kapitel über die Gesetzgebung skizziert – als staatstragende Institution galt und dass man in der Bildung den Schlüssel zu beruflichem und sozialem Aufstieg sah.[403] Eine «tüchtige allgemeine Bildung» sei «in gegenwärtiger Zeit doch fast immer die beste Garantie [...] zu einem glücklichen, erfolgreichen Fortkommen im bürgerlichen Leben».[404] Der Schulhausbau war eine der wichtigsten öffentlichen Bauaufgaben der Gemeinden, das Schulhaus auf dem Land oft zentraler Bau eines Dorfes und teilweise zugleich Gemeindehaus. Ein Neubau bedeutete für die Gemeinden einerseits eine grosse finanzielle Belastung,[405] anderseits aber auch eine Gelegenheit zur Selbstdarstel-

400 Wie Anm. 334.

401 Guex 1897, 517; Combe 1898, 13.

402 Narjoux 1879, VI f.

403 Dazu: Mesmer, Beatrix: Die andere Seite der Schulgeschichte. In: Kreis 1986, 85.

404 Weingart, J[ohann]: Rede zur Promotionsfeier, 28.3.1901. In: Bericht über die Mädchenschule der Stadt Bern 1900/1901. Bern, 1901, 49–54, hier 50.

405 In Lengnau beispielsweise verschlang der Bau des Schulhauses 1899 rund das Vierfache der jährlichen normalen Gemeindeausgaben. (Baumann 1999, 37).

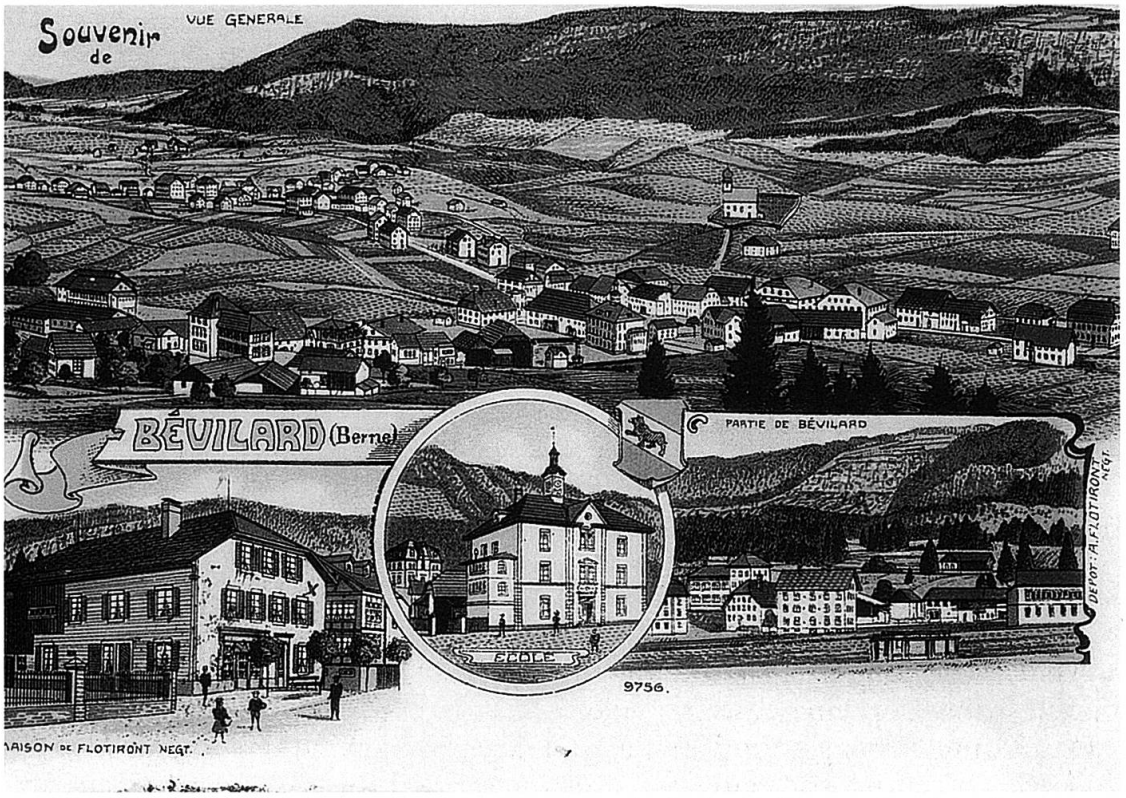

Abb. 47: Bévilard. Ansichtskarte, um 1915. Unterhalb der Bildmitte das Schulhaus. (SLB, Graphische Sammlung).

lung nach aussen, wie Salvisberg es 1870 formulierte: «die Schulgebäude [...] sind es, die zunächst dazu geeignet sind, eine der schönsten Zierden eines Landes zu bilden, denn jede Gemeinde, die ein wohl eingerichtetes und schönes Schulhaus errichtet hat, stellt sich damit ein lebendiges Zeugniss ihres praktischen und patriotischen Sinnes aus. Die öffentlichen Bauten eines Landes sind das offene, grosse Buch, wo in bedeutenden Lettern es geschrieben steht, ob die Versunkenheit bei einem Volke zu Hause sei oder die Intelligenz, der Fleiss und der Wohlstand seiner Bürger!»[406]

In der sorgfältigen äusseren Gestaltung und in der oft prominenten Lage der Gebäude, aber auch darin, dass die Schulhäuser zusammen mit Kirche und Bahnhof als «Visitenkarte» vieler Ortschaften in der Zeit um 1900 häufig auf Ansichtskarten abgebildet sind, kommt die Bedeutung der Schulhäuser im öffentlichen Leben zum Ausdruck. Der hohe, ausserhalb ihres eigentlichen Zweckes an die Schulbauten gestellte Repräsentations- und Identifikationsanspruch führte indessen zu einer relativ starken Fixierung auf bestimmte Bautypen. Dies war wohl einer der wesentlichen Gründe, warum innovative Bauformen wie das Pavillonsystem, welches für eine adäquate Umsetzung hygienischer und pädagogischer Ziele geeigneter gewesen wäre, im 19. und frühen 20. Jahrhundert nur zögernd eingeführt wurden.

406 Salvisberg 1870, 109.

2. Architektur im Dienst der Erziehung

Die Schulhäuser dienen als Rahmen und Instrument für erzieherische Arbeit. Ihre Architektur widerspiegelt die jeweiligen Erziehungsprinzipien einer Epoche. Einige Aspekte, die die Schulbauten des ausgehenden 19. Jahrhunderts prägen, sollen in diesem Kapitel näher betrachtet werden.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde in der Pädagogik eine Bewegung aktiv, die basierend auf neuen Erkenntnissen der Psychologie den Unterricht und die schulische Umgebung dem Kind anzupassen suchte. Das Schlagwort der später als Reformpädagogik bezeichneten neuen Richtung war die «Erziehung vom Kinde aus». Im Zentrum standen die aktuellen Bedürfnisse des Kindes, das im Unterricht nicht Unverstandenes auswendig lernen, sondern durch aktive gedankliche, manuelle und künstlerische Betätigung eigene Erfahrungen sammeln und seine Fähigkeiten entwickeln sollte.[407]

Bereits im Grundlagenteil wurde gezeigt, dass in den Berner Schulhäusern der 1890er Jahre den neuen Erziehungsprinzipien hauptsächlich durch die Erweiterung des Raumprogramms Rechnung getragen wurde.[408] Auf die gesamte Architektur der Schulen übte die neue pädagogische Richtung jedoch erst im 20. Jahrhundert eine bestimmende Wirkung aus.

Die Grundhaltung, die sich in vielen Schulhäusern des ausgehenden 19. Jahrhunderts manifestiert, stellte Wissensvermittlung und Disziplin in den Vordergrund, im Kind sah man vor allem den zukünftigen erwachsenen Menschen.

Eine Galerie berühmter Namen aus Pädagogik, Philosophie, Kunst und Literatur schmückt den Fries unter dem Dach des Berner Länggassschulhauses.[409] Das Programm, das hier wiedergegeben ist, darf zwar nicht wörtlich als Unterrichtsinhalt einer Primarschule verstanden werden, es deutet aber ein Bildungsziel an, das ausserhalb des kindlichen Erfahrungshorizontes liegt. Die Schule konzentrierte sich überwiegend auf die Vermittlung theoretischen Wissens. In seinem Bericht über die Genfer Landesausstellung von 1896 bemerkte Guex zur Schulsituation in der Schweiz: «l'école suisse [...] voit trop son rôle dans la communication d'une dose plus ou moins forte de savoir.»[410] Trotz der angestrebten Anschaulichkeit lag der Schwerpunkt des Unterrichts bei einer intellektuellen Stofferfassung. So verband das Primarschulgesetz von 1894 die naturkundlichen Fächer ausdrücklich mit dem Sprachunterricht. «Anschauliche Belehrungen» sollten das Kind mit den «für das praktische Leben wichtigsten Gegenstände[n] und Erscheinungen aus der Naturkunde» ver-

407 Dazu: Blättner 1973, 259–290; Grunder, Hans-Ulrich: Schulkritik und pädagogische Reform. Die Schulreform in der Romandie zu Beginn des 20. Jahrhunderts. In: Badertscher/Grunder 1997, 89–125.

408 Siehe S. 45–47.

409 Aufgeführt sind die folgenden Namen: Jahn, Lessing, Zwingli, Luther, Niggeler, Bach, Kant, Beethoven, Mozart, Fellenberg, Pestalozzi, Diesterweg, Raffael, Michelangelo und Goethe.

410 Guex 1897, 190.

traut machen.[411] An entsprechender Kritik und an Verbesserungsvorschlägen mangelte es nicht. Zum Beispiel bemerkte 1888 der Berner Primarlehrer Wilhelm Spiess: «Was hilft aller Anschauungsunterricht, wenn die Schüler alles nur auf dem Papier anschauen sollen, aber nichts Greifbares in die Hände bekommen [...]. Naturkunde und Heimatkunde fruchten ganz anders, wenn die Kinder draussen den ganzen Baum, statt in der Stube nur einen Zweig desselben besprechen.»[412] Mehrheitlich war man dennoch der Ansicht, dass «der ernste Unterricht [...] in die Schulstube» gehöre.[413] Die Distanzierung der schulischen von der Aussenwelt kommt in der architektonischen Form grösserer Schulhäuser deutlich zum Ausdruck. Im Hochparterre und in den oberen Geschossen sind die Klassenzimmer buchstäblich vom Boden abgehoben und von der Umwelt getrennt.[414] Der Ausgang ins Freie führt über Korridore und Treppen. Direkter Kontakt nach aussen war für diese Art von Schulbauten kein Thema.

Als wichtiger Bestandteil der schulischen Erziehung galt die Disziplin oder Zucht: «Eine gute Disciplin ermöglicht und fördert den Unterricht, [...] übt den Gemeinsinn [...] und fördert die Charakterbildung.»[415] Was die Erziehung in diesem Bereich den Kindern zu vermitteln gedachte, umschrieb die Aufforderung in der Portalinschrift des Huttwiler Städtlischulhauses: «Gilts Tugend, Wahrheit, Recht und Pflicht, So kämpfe keck und weiche nicht.»[416] Zu den Voraussetzungen der Schuldisziplin gehörten Ordnung und Sauberkeit. Bereits im Hygiene-Kapitel wurde dargelegt, wie man im Schulhausbau mit der Anlage von Garderoben und Badeeinrichtungen auf diese Prinzipien einging.[417]

Eine weitere Grundlage der Diszplin war der Gehorsam des Kindes, das sich als noch unmündiges Wesen dem vernünftigen Willen der Erzieher unterzuordnen hatte.[418] Die Hierarchie, die dadurch vermittelt wurde, äussert sich auch in der Architektur vereinzelt durch die gestalterische Hervorhebung der Lehrer- gegenüber den Schülerbereichen. Deutlich zeigt sich diese Abstufung beim Berner Monbijouschulhaus in der unterschiedlichen Dekoration des

411 Art. 25, Ziff. 4.

412 Spiess 1888, 27, 30.

413 Thesen der Vorsteherschaft der Berner Schulsynode über die Anforderungen der Schulhygiene an den Unterricht. In: BSB 24 (1891), 613.

414 Das Anheben des Erdgeschosses diente primär zur Vermeidung von Feuchtigkeit in den Schulräumen und war in den Normalien vielfach vorgeschrieben. Die Begründung der Forderung wird allerdings dadurch relativiert, dass man das Untergeschoss für Fachräume und sogar die Abwartwohnung als durchaus geeignet ansah.

415 Von der Erziehung in die Schule. In: BSB 29 (1896), 322–329, hier 326. Siehe auch Kapitel I.3.

416 Nach: Nyffeler 1915, 165.

417 Siehe S. 28–31.

418 Martig beschreibt die Beziehung zwischen Erzieher und Zögling folgendermassen: Der «erzieherische Wille» sei «für das noch nicht zu sittlicher Reife gelangte Kind ein *Gesetz*, und zwar im Anfange ein *äusseres*, d.h. ein dem Kinde *fremder* Wille, dem es sich unterordnen muss». (Martig 1892, 35).

Direktorenbüros und der Klassenzimmer (Abb. 36, 37). Noch weiter ging die Differenzierung beispielsweise beim Gemeindeschulhaus Zofingen, das 1874–1877 von Johann Jakob Breitinger nach dem Entwurf Felix Wilhelm Kublys erbaut wurde. Die grosse Eingangshalle und die Treppen im Hauptkorridor waren für die Lehrenden, die Seiteneingänge und die Nebentreppen für die Schülerschaft bestimmt.[419]

Subtiler zeigen sich die Spuren von Disziplinierungsmitteln wie Kontrolle und Bestrafung in der Schularchitektur. Die geraden Korridore und die offenen Spielplätze boten kaum Schlupfwinkel und ermöglichten eine effiziente Überwachung der Kinder vom zentral gelegenen Lehrerzimmer aus. Eine spezielle Kontrolleinrichtung findet sich im Kleinschulhaus St. Stephan-Moos, wo das Geschehen im Schulzimmer durch eine Klappe in der Zwischenwand vom Arbeitszimmer des Lehrers aus überwacht werden konnte. In vielen Schulhäusern war die meist diskret im Untergeschoss untergebrachte Arrestzelle ein fester Bestandteil des Raumprogramms, obwohl sich die Fachwelt gegenüber der Freiheitsstrafe als Mittel zur Disziplinierung ablehnend oder zumindest sehr skeptisch äusserte.[420] 1889 befand zu diesem Thema die Berner Kommission Ost: «Solche Gewaltmittel sollten als grosse Ausnahmen Anwendung finden.»[421] Noch kritischer grenzt Martig 1892 in seinem «Lehrbuch der Pädagogik» die Freiheitsstrafe ein: «Müssen die Kinder in der Schule nachsitzen, so soll der Lehrer stets bei ihnen bleiben, sie zweckmässig beschäftigen und beaufsichtigen.»[422]

Dass die Erziehung sich vor allem auf die zukünftigen Erwachsenen ausrichtete, zeigte sich nicht nur im Unterricht,[423] sondern auch in der Architektur. Die grossen Bauvolumen, die die Autorität der Schule zusätzlich untermauern, widersprechen einem kindlichen Massstab. Bezeichnenderweise ist das Schulhaus Madiswil in einer Projektzeichnung von 1898/99 (Abb. 115) in eine Dorfszene eingebettet, in welcher die Kinder eine Nebenrolle spielen. Der Schulhof ist menschenleer, einzig ein Mann schickt sich an, seinen Hund darin spazieren zu führen.

Die Bedeutung der architektonischen Form für die ästhetische Erziehung wird in der Schulbauliteratur des ausgehenden 19. Jahrhunderts immer wieder betont.[424] So hielt der Kommentar zum Berner Monbijouschulhaus fest: «Die Façaden sollen [...] als ästhetisches Erziehungsmittel wirken, neben alldem,

419 Besprochen bei Narjoux 1879, 174–178.

420 Dazu: Heller 1988, 152–154.

421 Zur Frage der «Carcer, in welche die Schüler eingesperrt werden, wie fehlbare Soldaten» hielt die Kommission Ost 1889 ausserdem fest, vor allem müsse der «Carcer» aber gut gelüftet, trocken und sauber sein, «so dass er keinen Schaden für die Gesundheit stiften» könne. (Ost 1889, 178).

422 Martig 1892, 75 f.

423 Fächer wie das mit dem militärischen Vorunterricht kombinierte Knabenturnen sowie der für die Mädchen bestimmte Unterricht in «weiblichen Handarbeiten» und «Haushaltungskunde» bezogen sich konkret auf die späteren Rollen im Erwachsenenleben.

424 Z.B. bei Gohl 1888 (siehe Anm. 145). Dazu auch: Heller 1988, 45; Oberhänsli 1996, 80.

was den Schülerinnen im Inneren des Gebäudes an geistiger Nahrung geboten wird.»[425] Dieser Anspruch an die Schularchitektur bestand im 20. Jahrhundert – in veränderter Form – weiter und war eines der Hindernisse für die Einführung des Pavillonsystems.

[425] Suter 1899, 89 f.